

Der Wiederaufbau Israels unter Nehemias und Esdras.

Winke für unsere Tage.

Von Otto Cohausz S. J.

Schwere Zeiten erleben wir Priester heute. Um uns der Trümmer, Nöten, Notlosigkeit viel. Doch gerade jetzt sind wir am Platze, denn wenn noch eine Macht der aus den Jugen geratenen Welt etwas zu bieten hat, so ist es das katholische Priestertum mit seinem Gotteswort und seinen Gottesgnaden. Die Not der Zeit, weit entfernt den Mut zu lähmen, muß ihn gerade zur tatensfrohen Anspannung aller Kräfte wecken. Vorgänge aus früheren Zeiten mögen uns als Vorbild dienen.

Schlimmer noch als in unseren, war es in den Tagen der babylonischen Gefangenschaft. Tempel und heilige Stadt vollkommen zerstört, das Opferfeuer erloschen, der heilige Sang verstummt. Der größte Teil des Volkes in der Gefangenschaft unter Heiden schmachtend, die Zurückgebliebenen immer mehr verwildernd, und doch gelang es vorwiegend zwei Männern, Nehemias und Esdras, die trostlose Lage ins Gegenteil zu kehren, Tempel und Gottesdienst neu zu errichten, das Volk zurückzuführen und Religion und Sitte im Land wieder herzustellen. Ein Reformwerk wurde damals geleistet, das unser aller Staunen erregen muß, aus dem wir aber auch Mut und Anregung in reichem Maße schöpfen können.

Ihnen gelang das schwere Werk — warum nicht uns, die wir doch mehr noch als sie Gottes Sache vertreten und höhere Kräfte zur Verfügung haben? Wenn jemals, ist das „Gott will es!“ bei uns am Platze. Sehrreich ist es, zu beachten, wie damals die Wiederherstellung vor sich ging.

Die Vorbereitung.

„Im ersten Jahre des Cyrus, des Königs von Persien, erweckte der Herr . . . den Geist des Cyrus, daß er einen Ruf aus-gehen, wie auch durch Schrift in seinem Reiche verkünden ließ: Also spricht Cyrus, der König von Persien: Alle Reiche der Erde hat mir der Herr, der Gott des Himmels gegeben und er hat mir geboten, ihm ein Haus in Jerusalem . . . zu bauen. Wer unter euch gehört zu diesem Volke? Sein Gott sei mit ihm! Er ziehe hinauf nach Jerusalem und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israels.“ . . . „Da machten sich die Familienhäupter von Juda und Benjamin und die Priester und Leviten auf und ein jeder, dessen Geist Gott erweckte, hinaufzuziehen, um den Tempel des Herrn in Jerusalem zu bauen“ (1. Esdr 1, 1 ff.).

Der Anfang ging aus von Gott. Er war es, der endlich nach langer Gefangenschaft seine strafende Hand von Israel zurückzuziehen beschloß, der nach dem Sturz der babylonischen Herrschaft den menschenfreundlichen Perserkönig berief, ihm Milde, Duldung gegen das unterjochte Israel ins Herz gab und ihn „erweckte“, die Erlaubnis zur Rückkehr und zum Tempelneubau zu geben. „Es werden Tage kommen, da man nicht mehr sagt: So wahr der Herr lebt, welcher die Kinder Israels aus dem Lande Aegypten geführt hat, sondern: So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israels aus dem Lande gegen Norden und aus allen Landen, in die ich sie verstoßen hatte, herbeigeführt hat, denn ich werde sie wiederum in ihr Land bringen, welches ich ihren Vätern gegeben hatte“ (Jer 16, 14. 15).

Noch immer hält Gott die Zügel der Weltregierung in der Hand. Noch immer ist er es, der die Zeiten des Niederganges und des Aufstieges nach ewigen Gesetzen abmißt und bestimmt. Wo seine Stunde schlägt, vermag keine Erdengewalt ihm Einhalt zu gebieten, wo aber sein Rettungswille fehlt, vermag keine Anstrengung unsererseits Rettung zu bringen. Vanum est vobis, ante lucem surgere. Hüten wir uns darum vor dem heißspornigen Beclangen, im Handumdrehen unsere Völker aus dem Niedergang herausreißen zu wollen. Gottes Gnade hat ihre Zeit und vergebens wäre das Bemühen, gewaltsam den Zeiger auf ihrer Weltenuhr vorrücken zu wollen.

Und Gottes Zeit läuft erst ab, wenn Gottes Absichten, die er mit der Prüfung der Völker verbunden hat, erfüllt sind. Wohl verheißt er Israel Zurückführung aus dem Strafland, doch fügt er

eins hinzu: „Zuvor aber will ich ihre Verschuldigungen und Sünden doppelt vergelten, denn sie haben mein Land mit dem Nase ihrer Götzen verunreinigt und mein Erbe mit ihren Breueeln erfüllt“ (Jer 16, 18). Wo gesrevelt worden war, mußte zunächst entsprechende Buße vom Volke geleistet werden — erst dann konnte der Herr den Arm des Drängers zerbrechen.

Doch noch ein Zweites war zu tun. Zu lange hatte Israel des wahren Gottes vergessen und von den Götzen sich mehr Heil versprochen, als von ihm. Belehrungen flossen am starren Sinn des Volkes ab, hier konnte nur ein Ausliefern an die Götter die nötige Ernüchterung bringen. „Ihr habt noch schlimmer gehandelt, als eure Väter; denn sehet, jeder von euch geht der Bosheit seines bösen Herzens nach, ohne auf mich zu hören. So will ich euch denn hinaus-schleudern aus diesem Lande in jenes Land.... Dort möget ihr Tag und Nacht fremden Göttern dienen, die euch keine Ruhe gewähren“ (Jer 16, 12 f.).

Israel mußte erst selbst durch eigenes Erleben des ganzen Truges der Götterherrschaft inne werden, erst dann würde es sich aus eigenen Antrieb davon abwenden.

Zu dieser inneren Umkehr bedurfte Israel eines langen Reinigungsprozesses und keine Minute eher sollte die Notzeit des Volkes abgekürzt werden, als bis beides: Buße und innere Läuterung erreicht war.

Ob es nicht auch bei uns so ist? Emsig ist man auf der Suche nach den Ursachen unserer Not und den Mitteln ihrer Heilung. Konferenzen auf Konferenzen werden gehalten, um wieder sicheren Boden unter den Füßen zu gewinnen und doch sinken wir immer tiefer ein.

Sollte es nicht daher kommen, daß man in allen Untersuchungen an der Oberfläche haften bleibt und die Hauptursache übersieht? Materialistisch, wie sie gesinnt ist, ergeht sich die heutige Geschichtsphilosophie nur im Aufdecken der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge des Niederganges und erwartet darum auch nur von deren Besserung das Heil. Daß sie damit nur die nächsten Ursachen entdeckt hat, daß hinter allen Erscheinungen aber Gott, die erste Ursache steht, das kommt ihr gar nicht zum Bewußtsein. Und doch: „Herr, Gott unserer Väter! Du bist Gott im Himmel und Herrscher über alle Reiche der Völker. In deiner

Hand ist Kraft und Macht und dir kann niemand widerstehen" (2 Kor 20, 6). „Du schlägst und heilst, du fñhrest zur Unterwelt hinab und niemand kann deiner Hand entfliehen" (Job 13, 2).

Bevor Gott nicht die Absichten, die er mit unserer Brñfung verbunden hat, erfñllt sieht, werden alle anderen Maßnahmen in nichts zerrinnen.

„Darum ist entbrannt der Zorn Jahwes wider sein Volk.

Er hob seine Hand dawider und schlug es.

Da bebten die Berge und ihre Leichen wurden wie der Rehrich auf
den Gassen.

Bei alledem wandte sich sein Zorn nicht.

Seine Hand blieb ausgestreckt.

Und er brachte hoch seine Dränger wider sie.

Stachelte an seine Feinde.

Bei alledem wandte sich sein Zorn nicht.

Seine Hand blieb ausgestreckt.

Aber das Volk wandte sich nicht zu dem, der es schlug.

Da schnitt Jahwe aus Israhel ab Kopf und Schwanz.

Bei alledem wandte sich sein Zorn nicht.

Seine Hand blieb ausgestreckt.

Nun erhebt er ein Panier dem Volk aus der Ferne

Und eilends schnell wird es kommen....

Packt den Raub und schleppt ihn fort

Und niemand kann's ihm entreißen" (31 5, 25 ff.; 9, 10.).

Mehr als alles andere muß es darum unser Bemñhen sein, das Haupthindernis des Friedens, den Grund göttlichen Zñrnens zu entfernen und Gott zu bewegen, die über Europas Vñlker ausgestreckte Hand zurückzuziehen.

Wie könnte das geschehen? Nehemias weilte als Mundschent auf der Königsburg in Susa. Da wurden ihm Besucher aus Juda gemeldet. Es waren einige von den im Lande Zurückgebliebenen. „Sie sprachen zu mir: ‚Die zurückgeblieben und aus der Gefangenschaft daselbst im Lande übriggeblieben sind, befinden sich in großem Elend und Schmach, und die Mauer Jerusalems ist zerstört und seine Tore sind vom Feuer verzehrt.‘ Als ich solche Worte vernahm, setzte ich mich nieder und weinte, trauerte viele Tage hindurch und fastete und betete vor dem Angesichte des Gottes des Himmels" (2 Esdr 1, 3 ff.).

Und wie Nehemias, so hatten es Daniel, Tobias und viele andere gemacht. Das war Israhels Rettung, daß es in der Verbannung

Buße tat und betete, vor allem aber, daß es in der rechten Gesinnung beides vollzog.

Gebetet hatte es auch in Jerusalem und doch war es vor der Niederlage und Gefangenschaft nicht bewahrt geblieben. Warum nicht? Weil es nicht reumütig und demütig betete. Da es sich im Besitze des wahren Gottes wußte und auch im Tempel einige Opfer brachte, hielt es sich trotz aller Sünden und Frevel für weit besser, als alle Völker ringsum und glaubte auf sein Gebet und die äußeren Opfer hin, ohne von den Sünden zu lassen, ein Recht auf Rettung bei Gott beanspruchen zu können. Vergebens hatte Jeremias diesem blinden Vertrauen auf Tempel und rein äußerliche Gebetsleistungen entgegenzuwirken gesucht, vergebens hatte er, im Thor des Tempels stehend, allen Eintretenden zugerufen: „Höret das Wort des Herrn, ganz Juda, die ihr durch diese Thore eintretet, ihn anzubeten. So spricht der Gott Israels: Machtet euren Wandel und eure Bestrebungen gut.... Sehet euer Vertrauen nicht auf Lügenworte und saget nicht: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist dies. Denn wenn ihr euch bemüht, einen guten Wandel zu führen und recht zu handeln.... so will ich bei euch wohnen an dieser Stätte.... Aber ihr seht euer Vertrauen auf lügnerische Reden, welche euch nichts nützen werden. Wie? Stehlen, morden, die Ehe brechen, falsch schwören, den Baalen opfern, fremden Göttern nachwandeln.... und danach kommt ihr und tretet vor mich hin in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist und sprecht: Wir sind geborgen! — um alsbald all jene Greuel aufs neue zu verüben? Ist denn in euren Augen dieses Haus, das nach meinem Namen genannt ist, zu einem Schlupfwinkel für Räuber geworden? Ja, wahrlich, auch ich sehe es so an — denn geht hin an meine Wohnstätte in Silo, woselbst ich in früheren Zeiten meinen Namen wohnen ließ, und seht, wie ich mit ihr ob der Bosheit meines Volkes Israel verfahren bin“ (Jer 7, 2 ff.). Doch das Volk blieb verblendet. Es ließ nicht ab von seinem schlechten Tun, baute aber trotzdem auf seine Frömmigkeit, besuchte es ja den Tempel und sagte es die vorgeschriebenen Gebete her.

Da konnte Gott selbstverständlich nicht gnädig sein. Ja, sogar Gebete anderer für das Volk erklärte er, solange dieser Seelenzustand dauere, für nutzlos. „Darum bete nicht für dieses Volk“, sprach er zu Jeremias, „und bringe für sie nicht Lobgesang und

flehentliche Bitte vor und tritt mir nicht entgegen, denn ich will dich nicht erhören" (Jer 7, 16).

Damals erzielte das Gebet keine Besserung der Lage, jetzt aber, nach siebenzig Jahren trug es wesentlich zur Aenderung derselben bei. Es war eben ein anderes geworden. „Ach Herr, du starker Gott des Himmels“ . . . betet Nehemias, „laß deine Ohren aufmerken, daß du auf das Gebet deines Dieners hörst, das ich dir jetzt Tag und Nacht für die Söhne Israels darbringe. Und ich bekenne die Sünden der Söhne Israels, mit denen sie sich gegen dich verfehlt haben, ich und das Haus meines Vaters wir haben uns versündigt, wir sind durch Eitelkeiten verführt worden“ (2 Esdr 1, 5 ff.).

Ähnlich sprach Azarias im Feuerofen: „Gepriesen seist du, o Herr, . . . denn gerecht bist du in allem, was du getan . . . Deine Gerichte sind wahrhaft in allem, was du über uns und die heilige Stadt unserer Väter verhängt hast . . . Wir haben ja gesündigt und übel getan, indem wir von dir abfielen, und haben uns in allem verfehlt“ (Dan 3, 26 ff.).

Auch Daniels Gebet ist auf denselben Ton gestimmt: „Im ersten Jahre des Darius, . . . da wendete sich mein Angesicht zu dem Herrn, meinem Gotte, ihm mit Fasten, in Sack und Asche zu bitten, und ich bekannte: Ach, Herr, du großer und furchtbarer Gott, der du Bund und Barmherzigkeit denen bewahrtest, die dich lieben, deine Gebote halten . . . wir haben gesündigt, wir haben Unrecht getan, gottlos gehandelt und sind abtrünnig geworden, wir sind abgefallen von deinen Geboten und Rechten . . . Dein, o Gott, ist die Gerechtigkeit, uns aber gebührt Beschämung . . . Herr, uns, unseren Königen, unseren Fürsten, unseren Vätern gebührt Beschämung des Angesichtes, denn wir haben gesündigt . . . Wie es im Gesetze Moses geschrieben steht, so ist all dies Unheil über uns gekommen und wir haben dein Angesicht nicht angefleht, Herr, unser Gott, daß wir uns von unseren Sünden bekehrt und deine Wahrhaftigkeit bedacht hätten. Der Herr ist gerecht in all seinen Taten, die er vollbracht, denn wir haben nicht auf seine Stimme gehört“ (Dan 9, 1 ff.).

Wie schön betet sodann Tobias in seinem und des Volkes Unglück: „Gerecht bist du, o Gott, und all deine Gerichte sind gerecht und all deine Wege sind Barmherzigkeit und Wahrheit und Recht . . .

Denn wir haben deinen Geboten nicht gehorcht, darum sind wir der Verabung hingegeben, der Gefangenschaft, dem Tode, dem Spotte und dem Hohne aller Völker, unter welche du uns zerstreut hast“ (Job 3, 7 ff.).

Während vor der Verbannung allen Bußreden des Propheten das stolze Vertrauen auf den Tempel und die eigene Gerechtigkeit entgegengesetzt, und Gott der Ungerechtigkeit geziehen wurde, falls er nicht helfend eingreife, haßt uns jetzt aus allen Gebeten das demütige Bekenntnis entgegen: „Gerecht bist du, o Gott, und gerecht sind deine Gerichte, denn wir haben gesündigt.“ Israel ist klein und sehend geworden. Klagte es früher Gott an und rechtfertigte es sich, dann rechtfertigt es jetzt Gott und gibt sich selber die Schuld. Der stolze Uebermut des Innern ist gebrochen. Beschämt, gedemütigt, reuig schlägt das einst so halsstarrige Volk an seine Brust.

Mit der Reue aber und Anerkennung der Schuld verbindet es das vertrauensvolle Gebet um Gnade. „Wir haben deine Satzungen verworfen... aber gedenke des Wortes... da du sprachst: Wenn ihr euch wieder zu mir befehrt,... so werde ich, auch wenn ihr bis an das Ende des Himmels weggeführt wäret, euch von dort her sammeln... Ich bitte dich, Herr, laß deine Ohren aufmerken auf das Gebet deiner Diener und... mich Gnade finden“ (2 Esdr 1, 7 ff.).

„Du hast alles, was du uns getan, nach wahrhaftem Gerichte vollzogen... aber... gib uns doch nicht immer dahin, wir bitten dich um deines Namens willen... Denn, o Herr, wir sind heute erniedrigt worden unter alle Völker... um unserer Sünden willen. Wir haben zurzeit weder Fürsten noch Führer, noch Propheten, weder Brandopfer, noch Schlachtopfer, noch Speiseopfer... noch eine Stätte, an der wir Erstlingsopfer darbrächten. O, daß wir doch bei dir Erbarmung fänden, daß doch unser zerknirsches Herz und unser gebeugter Geist dich bewögen, uns anzunehmen“ (Nazarias, Dan 3, 31 ff.). „Und nun, Herr, unser Gott... wir haben unrecht getan... aber gib doch, daß dein Zorn und Grimm von der Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berge abgewendet werde“ (Daniel 9, 15 f.).

Vertrauen belebte das Gebet, aber es war nicht mehr das frühere Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit — diese war vollkommen zerbrochen —, es war das Vertrauen auf Gott allein. „Wir bitten

dich um deines Namens willen" (Dan 3, 34). „Zeige dein Antlitz um deiner selbst willen über deinem Heiligtum, das verwüstet liegt" (Dan 9, 17). „Reige, o Gott, dein Ohr. . . . Denn nicht auf unsere Gerechtigkeit vertrauend, bringen wir unser Flehen vor dein Angesicht, sondern auf deine großen Erbarmungen bauend" (Dan 9, 18). „Preiset den Herrn, denn er hat uns um unserer Missetaten willen gezüchtigt, und er wird uns um seiner Barmherzigkeit willen erlösen" (Tob 13, 3. 5).

Endlich hatte Gott erreicht, was er mit der langen Bußzeit erstrebte. Der Sinn des Volkes war vollkommen umgewandelt, alle Widerspenstigkeit und Selbstgerechtigkeit gebrochen und die volle innere Rückkehr zu Gott vollzogen. Da nimmt's denn nicht Wunder, daß Daniel berichten konnte: „Während ich so betete, und die Sünden meines Volkes bekannte, und mein Flehen für den heiligen Berg vor dem Angesichte Gottes niederlegte, . . . siehe da kam Gabriel . . . und sprach: Daniel! Jetzt bin ich ausgegangen, dich zu belehren. . . . Als du anfangst zu flehen, ist ein Beschluß ergangen: Siebzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, damit der Frevel getilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Missetat vernichtet, die ewige Gerechtigkeit herbeigeführt wird. . . ." (Dan 9, 20 f.).

* * *

Israels Geschick ladet unwillkürlich zu einer Gewissenserforschung unsererseits ein. Sind wir genügend bemüht, uns einer Abkürzung der von Gott verhängten Leidenszeit würdig zu machen? Wird bei uns noch genügend in dem Sinne gebetet? Oder muß man nicht mit Bedauern feststellen, daß in der Beziehung gerade eine große Lauheit und Gleichgültigkeit um sich gegriffen hat?

Man schüzt als Entschuldigung vor, zu Anfang des Krieges sei viel gebetet worden und es habe doch nicht genügt. Das ist in gewisser Hinsicht nur zu wahr. Aber sahen wir nicht oben, wie Gott zu Jeremias selbst sprach: „Darum bete nicht für dieses Volk. . . . denn ich will dich nicht erhören?" (Jer 3, 16). Damals war eben das Volk noch nicht für die Erlösung reif. Erst mußte die äußere Not kommen, um die innere Umkehr zu vollziehen.

So mochte es auch wohl mit uns vor einigen Jahren sein. Ob aber jetzt nach all der Not und dem Leid Gottes Ohr nicht aufmerksam sein würde auf unser Flehen? Was Jeremias' Gebet vergeblich

ersehnte, sollte doch dem Gebet Daniels zuteil werden. Allerdings läßt sich Erhörung nur hoffen, wenn wie zu Daniels Zeiten auch unsere Seelenstimmung eine andere geworden ist.

Daran aber hat es bislang sehr gefehlt. Man betete wohl, aber trat man auch als reuiger Sünder vor Gott, im Bewußtsein, einer Erhörung gar nicht würdig zu sein? Oder pochte man nicht Gott gegenüber zu viel auf seine Unschuld und sein gutes Recht? Erhob man sich nicht über andere Völker? Und als der Zusammenbruch kam, wie wenige verstanden sich da zu von Herzen kommenden Gebeten wie: „Gerecht bist du, o Gott, und gerecht sind alle deine Gerichte. . . . Wir haben deinen Befehlen nicht gefolgt, darum sind wir der Beraubung hingegeben!“

Ungezählte hüllten sich Gott gegenüber in Trost, ungezählte andere begannen mit ihm zu hadern, die allermeisten der noch Uebrigbleibenden fügten sich schweigend zwar, aber doch unwillig seinen Verordnungen — derer, die wie Nehemias, Daniel, Tobias, Azarias sich selber als Sünder anklagten, die Strafen als durchaus verdient hinnahmen, Gott rechtfertigten, gab es nur eine kleine Zahl.

So lange aber nicht ein Großteil unseres Volkes sich wie Israel zu dieser letzten Gesinnung bekehrt, ist keine Begnadigung Gottes zu erhoffen. „Seine Hand bleibt ausgestreckt.“

Da ergeht an uns Priester die heilige Pflicht, unser Volk auf den Einfluß des Wortes Gottes auf unser Geschick und die Mittel, ihn zu beseitigen, Gebet und Herzensänderung in oben angedeutetem Sinne hinzuweisen. Früher abgewiesen, werden wir jetzt wohl mehr Gehör finden. — Es müßte viel mehr, als es geschieht, über diesen Gegenstand gepredigt werden. Die Not ist groß, ist allen fühlbar, aber wie wenige machen aus der Not eine Tugend! Durch religiöse Hinnahme derselben, durch demüthige Anerkennung ihrer Ungemessenheit ob unserer Sündenschuld, durch Reue ob der Vergehen, durch von Herzen kommende Ergebung. Den meisten bleibt die Not nur eine stumpf zu tragende Last; ungezählten wird sie ob ihrer Verbitterung noch zum Laster. Wir predigen oft so viel Weltentrücktes, leiten wir doch unser Volk immer wieder an, die gegebene heutige Notlage mit religiösen Gedanken und Entschlüssen zu durchdringen und sie zur Loslösung des Herzens von allem Gott-

widrigen und von allen selbstsüchtigen und rein naturhaften Gesinnungen zu befreien.

Und dann gründen wir allüberall Gruppen, die sich im Namen des ganzen Volkes, wie Israel in Babylon, vor Gott demütigen, seine Strafgerichte innerlich rechtfertigen, ihre und des Volkes Sünden immer wieder vor Gott beweinen, dabei dann aber auch wieder in unerschütterlichem Vertrauen und heißem Gebet um Gnade flehen.

Wir haben im Laufe des Krieges zwar manchen „Gebetsfeldzug“ angesagt, aber das war wohl zu viel ein Gebetsfeldzug im Geiste wie Israel vor der Vertreibung ihn pflegte: voll Selbstgerechtigkeit und Anmaßung. Unternehmen wir jetzt einen Gebetsfeldzug im Geiste der Zerknirschung, Demut, Unwürdigkeit. Damals beteten wir vertrauend auf unsere Unschuld und unser Recht — was Wunder, daß Gott uns so wenig wie Israel erhörte. Beten wir heute mit Daniel: „Nicht auf unsere Gerechtigkeit vertrauend . . . , sondern auf deine Erbarmungen bauend“, vielleicht daß Gott uns dann, wenn auch wie bei Israel erst nach Jahren erhört. „Stoßet in die Posaunen auf Sion, haltet ein heiliges Fasten, versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, vereinigt die Ältesten, versammelt Kinder und Säuglinge“ (Joel 2, 15).

Begegnen wir mit diesen Vorschlägen bei der großen Masse auch anfangs der Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit, verzagen wir nicht! Beginnen wir Priester zunächst selbst damit. Zwischen Vorhalle und Altar sollen die Priester, die Diener des Herrn, weinen und sprechen: „Schone, Herr, schone deines Volkes“ (Joel 2, 17).

Mehr als je müssen wir Priester uns wieder unserer Pflicht und unserer Macht als Mittler bewußt werden. „Omnis pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur in iis, quae sunt ad Deum, ut offerat dona et sacrificia pro peccatis“ (Hebr 5, 1).

Weniger ziemt uns die rein politische Tätigkeit, manchen Nutzen schafft unsere soziale Wirksamkeit, der Einfluß, den wir als Priester vor allem auf den Gang der Weltgeschichte aber ausüben sollen, besteht in der geistlichen Mittlerschaft! Und damit verbunden unsere eigene Selbstverdemütigung und Selbstaufopferung zur Sühne für die Sünden des Volkes. Das war ja Israels Glück, daß sich in seinen Reihen Männer wie Tobias, Nehemias, Azarias, Daniel fanden, die an sich die Umkehr vollzogen, die Gott vom Volke wünschte.

Doch fürchten wir nicht allein zu stehen, überall wird es Seelen geben, die unsere Absichten verstehen, sie mit Freuden aufgreifen und sich unserem Sühnewerk und Gebetsfeldzug anschließen. Gehen wir nur werben, leiten wir in Schule, Beichtstuhl und auf der Kanzel die Gemeinde zu dem Sühnewerk an. Betonen wir dabei aber besonders, daß es sich nicht um das mechanische Ableiern einiger Gebete, sondern vor allem um Aenderung der Seelenstimmung handelt: um oftmals in der Seele erweckte Akte der Reue, der Abbitte, der Rechtfertigung Gottes in allen Strafgerichten, des demütigen Flehens um Abhilfe, um öftere Aufopferung unseres täglichen Tuns und Leidens im Geiste der Genugtuung für die Fehler unseres ganzen Volkes. Dienen würde es wohl auch, wenn die schönen diesbezüglichen Gebete Daniels (Dan 9, 4 bis 19), Azarias' (Dan 3, 26 bis 43), Tobias (Tob 13, 1 bis 10) öfters gemeinschaftlich gebetet, oder auf kleinen Zetteln gedruckt, verteilt und zu häufigem Gebrauch empfohlen würden.

Hüten müssen wir uns bei aller Anspornung des Eifers jedoch, daß wir nicht trügerische Hoffnungen wecken, als ob nun unserm „Gebetssturm“ der Himmel sich unbedingt und in kurzer Zeit ergeben müsse.

Lange brauchte es, bis Gott die Herrscher Babels erweichte, längere Zeit mag es auch bei uns noch dauern, bis auf die Nacht der Tag folgt. Machen wir uns nicht des Fehlers schuldig, den Judith an den Obersten Bethulias rügen mußte: „Ihr habt dem Herrn eine Zeit bestimmt zur Erbarmung und ihm nach Willkür einen Tag festgesetzt, das ist keine Sprache, die zur Barmherzigkeit bewegt, sondern zum Zorne reizt“ (Jud 8, 13. 12.).

Stimmen wir uns vielmehr auf den Ton, den der König von Ninive auf die Strafandrohung des Propheten Jonas hin anschlug, da er befahl: „Menschen und Tiere sollen nichts essen.... vielmehr sich in Bußkleider hüllen.... den Herrn mit Macht anrufen und ein jeder soll von seinem schlimmen Wandel umkehren. Vielleicht wendet sich Gott uns zu und steht ab von seinem grimmigen Zorne, daß wir nicht zugrunde gehen“ (Jon 4, 7 ff.).

Auf solche Gesinnung hin hatte Gott Einssehen: „Da sah Gott auf ihr Tun, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wandel und Gott erbarmte sich und wandte das angebrohte Uebel ab“ (Jon 3, 10). Ähnlich wiederholte es sich ja auch bei Israel. Jahrelang hatten

die Guten des Volkes gebetet, gesühnt, gehofft, gefleht, da zerbrach Gott die Macht Babels. Cyrus kam ans Ruder und ihn „erweckte“ der Herr, daß er endlich das Volk entlasse und den Neubau des Tempels und Reiches gewähre. „Ego enim scio cogitationes, quas ego cogito super vos, ait Dominus, cogitationes pacis et non afflictionis.... Quaeritis me et.... inveniar a vobis et reducam captivitatem vestram et congregabo vos de universis gentibus“ (Jer 29, 11. 13. f.).

Katholische Vereine und kirchliches Hirtenamt.¹⁾

Von Univ.-Prof. Dr. F. Schlenz, Prag.

Bei der steigenden Bedeutung des katholischen Vereinswesens, bei dem großen Einflusse desselben auf die Organisation der Katholiken, auf ihr religiös-sittliches Verhalten und auf die vielfachen Beziehungen katholischer Vereine zu kirchlichen und kirchenpolitischen Fragen erscheint eine Erörterung über die Ingerenz der kirchlichen Behörden auf das katholische Vereinswesen nicht unzeitgemäß zu sein.

Zahlreiche Rundgebungen der Päpste und der römischen Behörden bieten hier für Clerus und katholische Laien maßgebend Grundsätze und Richtlinien, die zugleich als Rechtsquellen für die Beurteilung der Ingerenz des Episkopates auf das katholische Vereinswesen zu gelten haben. Für manche jener Erlässe boten allerdings besondere Verhältnisse in Frankreich und Italien Anlaß; allein ihre Begründung hat allgemeine Geltung, ja die wichtigste der genannten Entscheidungen, die von Pius X. erlassenen „Grundsätze der christlichen Volksorganisation“ vom 18. Dezember 1903 gelten, wie der Papst am Schlusse derselben hervorhebt, „für katholische Vereine überhaupt, besonders in Italien“. ²⁾ Von diesen Rundgebungen seien folgende angeführt:

Unter Leo XIII.:

1. Das Rundschreiben „Quod Apostolici muneris“ vom 28. Dezember 1878, betreffend die Gefahren des Sozialismus. ³⁾

2. Das Rundschreiben „Rerum novarum“ vom 15. Mai 1891 über die Arbeiterfrage. ⁴⁾

3. Das Rundschreiben „Graves de communi“ vom 18. Juni 1901. ⁵⁾

4. Die Instruktion der römischen Kongregation über außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vom 27. Jänner 1902. ⁶⁾

¹⁾ Ueber Ersuchen eines verdienstvollen katholischen Vereinsleiters abgefaßt! Der Verf. — ²⁾ A. S. S. XXXVI, 345 ss. — ³⁾ A. S. S. XI, 369 ss. — ⁴⁾ A. S. S. XXIII, 641 ss. — ⁵⁾ A. S. S. XXXIII, 385 ss. — ⁶⁾ A. S. S. XXXIV, 401 ss.